

## Wie bist du so geschunden

In den guten alten Krimis ist es der knorrige Kommissar, der die kniffligen Fälle löst. Meist im Alleingang stellt er am Ende den Verbrecher, manchmal mit unkonventionellen Methoden, an den vorgesetzten Bedenkenträgern vorbei. Manchmal mit purer Menschenkenntnis und geschickten Fangfragen in den Verhören. Dieser Typ von Fernseh-Ermittler hat längst Konkurrenz bekommen, musste sich mit Teams von Mitarbeitern arrangieren, hat heute meist einen Partner an der Seite. Die stärkste Konkurrenz aber bekommt er von einer Berufsgruppe, die in den alten Krimis bestenfalls mal vorkam, wenn sie dem Kommissar ein Aktenstück auf den Schreibtisch legten: die Pathologen. Sie tragen Kittel und Mundschutz. Sie arbeiten in gekachelten Kellerräumen in grellem Neonlicht. Sie hantieren mit Knochensäge und Skalpell, schneiden Leichen auf und untersuchen Mageninhalt. Sie tun lauter Dinge, die der durchschnittliche Fernsehzuschauer nicht für sehr viel Geld tun würde. Der Pathologe, eingeführt auch in den biedersten deutschen Krimiserien bietet die Gelegenheit, Tabus zu brechen, mit Grusel und Ekel zu spielen. Wir leben in einer Welt, in der Menschen erwachsen werden, ohne je einen Toten gesehen zu haben. Wie auch? Die Oma stirbt im Krankenhaus, oft gibt es keinen Abschied, keine Aussegnung, keine Aufbahrung, wenn couragierte Angehörige das nicht ausdrücklich wünschen. Stirbt ein Mensch zu Hause, ist der Bestatter in Rekordzeit da und holt den Leichnam ab, offene Särge bei der Trauerfeier gibt es so gut wie nicht mehr, der Tod bleibt ein abstrakter Vorgang selbst für die allernächsten Angehörigen. Vielleicht schauen wir deshalb so gebannt den Gerichtsmedizinern der Krimiserien über die Schulter.

Mir kommt beim Zuschauen das Lied von Paul Gerhardt in den Sinn: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn.“ Wie bist du so geschunden... Das grausame Leiden von Jesus hat die barocken Dichter inspiriert: zu detailreichen Beschreibungen der Wunden des Gekreuzigten. Zu Gedichten, in denen jedem der geschundenen, blutigen Gliedmaßen eine eigene Strophe gewidmet ist: den Füßen, den Knien, den Händen, der Seite, der Brust, dem Herzen, dem Gesicht. So wie die schöne Pathologin im Kittel zärtlich die Hautpartikel des Täters unter den Fingernägeln des Mordopfers hervorkratzt, so zärtlich beugen sich die barocken Dichter über den toten Jesus. So viel Blut, Schmerz und grausiges Leiden.

Die Pathologen meiner Krimi-Abende werden angetrieben von ihrem hohen Ideal: Sie wollen dem Opfer eine Stimme verleihen, seine stumme Anklage der Welt zu Ohren bringen, die Wunden richtig deuten, die erzählen, wie dieser Mensch zu Tode gekommen ist. Und wenn der Krimi aus ist, hat irgendwie immer das Gute gesiegt. Weil die Pathologin dem Mordopfer sein letztes Geheimnis abgerungen hat.

Die Dichter, die den toten Jesus besingen, wollen auch eine Botschaft weitersagen. Sie wenden all ihre Kunst auf, um zu zeigen, wie sehr dieser Mensch erniedrigt und gedemütigt wurde. Und geben ihm so Schönheit und Würde, erkennen in dem gequälten Menschen Gottes Ebenbild.